

ak. 274. 13.

Z e  
6045

Die  
Religion eines Arztes,  
bey dem Tode  
des weyland Hoch-, Edelgeborenen,  
S S R R S  
D. Martin Simeon  
Starks,

Königl. Pöhl. und Churfürstl. Sächs. Bergraths und Guarnison-  
Medici, Præsidis der Societät christl. Liebe und  
Wissenschaften,

zu Dessen Gedächtniß,

im  
Namen der benannten Societät,  
entworfen  
von

D. Christian Gotthold Schwenzen.

Friedrichstadt,

gedruckt bey Christian Heinrich Hagenmüller

1766.



1872  
Königliche Preussische  
Landesbibliothek  
in Bonn  
Bonn

Die Bibliothek ist  
für die Benutzung  
der Öffentlichkeit  
bestimmt.

Die Benutzung  
der Bibliothek  
ist für Jedermann  
frei.



ROBERT  
1872





## Die Religion eines Arztes.

Scientia naturae ampliat animum, & ad divina extollit.

Cic.

**D**er Tod und die Religion sind die zwey wichtigsten Gegenstände un-  
serer Lebens. Sie stehen auch mit einander in einem besondern  
Verhältniß. Ohne Religion ist der Tod allen Sterblichen schreck-  
lich! Es ist vergeblich, diesem Feind auszuweichen, weil er in  
uns selber wohnt. Er endiget unsre Zeit, legt unsere Glieder in  
Staub, woraus sie zusammen gesetzt sind, und führet unsern Geist in eine  
uns unbekante Ewigkeit. Die Religion kennet den Tod, als den Weg zu ei-  
nem bessern Leben. Sie bestieget alle Schrecken, welche Natur, Krankheit,  
Grab, Tod und Ewigkeit hinterlassen können. Sie bestimmet unsern Geist vor  
den Thron Gottes, und bringet denselben zu einer vollkommenen und unwan-  
delbaren Glückseligkeit.

Endlich wird bey vielen, die in gesunden Tagen der Religion gespottet,  
oder sich eine Art derselben nach ihren Meynungen und Neigungen erwählet, ein  
glücklich.

glücklicher Lehrer, der Tod selbst. Die Spötter der Religion mögen immerhin die Unsterblichkeit der Seele, deren Gedanke desto größer wird, je mehr man ihn zu vertilgen meynet, die Auferstehung, jenes Gericht, die Ewigkeit, ja selbst das Daseyn Gottes läugnen. Wird ihr verwegener Zweifel eine von diesen Wahrheiten aufheben? Der Augenblick des Todes, welchen, wenn sie sich nicht schämen müßten, gerne auch leugneten, wird sie endlich überzeugen. Schon eine kleine Erschütterung ihres Leibes, ja nur ein flüchtiges Andenken des Todes setzet sie in Furcht, Bangigkeit und Ungewißheit ihrer Zweifel. Es ist auch zu merken, daß man bey Krankheiten und im Tode anders, als man sonst gedacht, denken lernet. Und haben wir nicht Beyspiele, daß der Tod viele Lebendige zur Religion angewiesen, die sie sonst nicht gekennet? Welcher Gedanke ist richtiger, als dieser, daß wir bey täglichen Todesfällen auch an unsre Veränderung gedanken, und sollte uns derselbe, weil davon unser ewiges Schicksal abhänget, nicht zu einer wahren Klugheit leiten? Wo ist aber dieselbe besser, als in der von Gott selbst geoffenbarten Religion zu finden?

Das höchste Gut der Sterblichen ist eine wahre Ruhe der Seele, so wohl in Absicht auf die Zeit, als auf die Ewigkeit. Es ist nicht möglich, dieses Gut ohne Religion zu erlangen und zu besitzen, und es kann keine Religion die wahre seyn, die sich nicht auf ein göttliches Zeugniß gründet. Diese allein kann den Tod, als den Wechsel der Zeit mit der Ewigkeit, überwinden, und kennet denselben, als eine notwendige und selbige Veränderung, die himmlischen Güther, die sie sich schon hier in dem Erlöser der Welt versichert, auf ewig zu besitzen. Der Tod befreyet uns von dem Sterblichen, und die Religion giebt uns das Unsterbliche. Der Tod fodert endlich den besten Beweis der Religion, und die Religion ergreift das Ziel, welches sie sich unter allen zeitlichen Prüfungen vorgestellt. Soffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen \*).

Wie notwendig ist es demnach, bey Betrachtung des Todes an die Religion zu denken, deren süße Quellen, die aus den göttlichen Zeugnissen fließen, alle Bitterkeiten und Schrecknisse des Todes vertilgen können! das ist, bey einer gefährlichen Krankheit sogleich das gewisseste Mittel ergreifen, um sein Leben zu retten. Und wie leicht bin ich bey allen Verständigen entschuldiget, bey dem Tode eines Arztes an die Religion eines Arztes zu denken?

Die

\*) I Cor. 15.

Die Gelegenheit hierzu giebt mir der Tod des benannten Herrn Berg-rath Starcks, gewesenen Praesidis der Societät christlicher Liebe und Wissenschaften, dem dieselbe durch meine wenige Feder ein verdientes Andenken setzet.

Es hat die Materie von der Religion eines Arztes ehemals eine nicht geringe Bewegung verursacht, da ein Arzt in England, Thomas Browne, ein besonderes Buch hiervon herausgegeben, welches er aber lieber sein eigen Glaubens-Bekenntniß nennen mögen, woraus man geschlossen, daß dieses die allgemeine Religion der Aerzte sey, und sie daher eine besondre Religion hätten. Es sind auch nicht alle Gedanken in diesem Buch zu verwerfen. Auch hat einer seiner Lands-Leute, Connor, Evangelium Medici geschrieben, welches nach dem Urtheil des berühmten Budeus sonst gute logicalische Sätze in sich hält, übrigens sich aber gar sehr von dem Evangelio eines andern Arztes, des Lucas, unterscheidet. Ist Thomas Browne, oder die heilige Schrift der Lehrer der christlichen Religion? Sind des Connors Paradoxa das Evangelium der Aerzte, welches sie ohne Bedenken annehmen müssen?

Es hat auch nicht an Leuten gefehlet, die denen Aerzten beynah alle Religion abgesprochen, oder dieselben unter die Naturalisten, Atheisten und Deisten gezählet, wie die Redensarten: Ubi tres Medici, ibi duo Athei, desgleichen Religio Medici pessima bezeugen, die den Aerzten und ihrer Wissenschaft nicht vortheilhaft, und denen Kranken nicht anders, als schrecklich seyn können. Meines Erachtens hätten diese Bücher und Streitigkeiten füglich können vermieden werden, weil wir nur einen einzigen Weg vor uns haben, den wir alle betreten müssen, wenn wir wollen selig werden.

Ehe ich von dieser Sache, so viel die gesetzten Grenzen dieser Schrift zulassen, in einer andern Absicht, nämlich, wie die Arztney-Wissenschaft eher zur Religion anleite, und diese den Nutzen jener desto mehr befördere, und die beste Stärke eines Arztes selber sey, etwas gedenken werde, so bedinge ich mir im voraus, daß ich dadurch weder die Religion unsers gewesenen Praesidis, noch auch anderer Aerzte, deren Bekenntniß einem jeden eigen bleibt, vielweniger meine eigene Religion vertheidigen werde. Ich will mich eher allen Urtheilen unterwerfen, als ein ganz unnützes menschliches Zeugniß in einer Sache annehmen, deren Urtheil sich allein der hohe Stifter der Religion, der unsere Seelen kennet, vorbehalten hat. Die Religion siehet nicht auf sichtbare und vergängliche Dinge der Erde, sondern aufs Unsichtbare, indem sie längst das höchste

a 3

Guth,

Guth, das endlich die Ewigkeit offenbaren wird, zu ihrem Zweck erwählet, und es müßte eine gar schlechte Religion seyn, die nicht etwas Spott der Welt über-  
nahme.

Ein Arzt, der nebst einer allgemeinen Gelehrsamkeit eine weitläufige Erkenntniß der Natur besiget, der den wundervollen Bau, und die nie auszu-  
forschenden Berrichtungen des menschlichen Leibes kennet, die dagegen entstehen-  
den Mängel und Krankheiten untersucht, der die Ursachen und Kennzeichen  
derselben mit den Mitteln aus den Reichen der Natur vergleicht, und die Ge-  
schicklichkeit hat, sie nach den Umständen eines jeden Menschen anzuwenden, der  
Vernunft und Erfahrung verbindet, der alle seine Fähigkeiten und Kräfte zum  
Dienst der Gesundheit anwendet, der nebst diesen eine allgemeine Menschen-Lie-  
be, ein besondres Mitleiden, und gnaue Vorsorge gegen seine Kranken bezeiget,  
der Bescheidenheit mit der Wahrheit vereiniget, wird seinen Character vollstän-  
diger beweisen, wenn die Religion seine Handlungen begleitet, oder vielmehr  
die Quelle ist, aus welcher sich seine Bemühungen um die Gesundheit herleiten.

Ich muß bey dieser Abhandlung, die ich nach meiner Ueberzeugung ent-  
werfe, einiges noch im voraus bemerken: Es ist nicht zu leugnen, daß wir un-  
ter unserm Orden Leute gefunden, welche entweder wenig, oder eine besondre  
Religion vor sich geheget, und sogar vielen Schaden in der Religion selbst ge-  
stiftet haben. Wir wollen die wenigsten davon anführen: Wem ist unter den  
neuern Deutschen ein Dippel, unter den Engländern ein Coward und Morgan,  
unter den Franzosen ein Diderot und de la Mettrie unbekannt? Man hat be-  
merket, daß dergleichen Leute mehrentheils schlechte Aerzte gewesen. Einige ha-  
ben einen vernunftlosen Mechanismus vertheidiget. Andere haben elende  
Schlüsse aus der Chymie auf die göttlichen Geheimnisse, und sich selbst in ein  
fanatisches Wesen geleitet. Steht es aber nicht auch in andern Ständen Leute,  
die sich selbst eine Religion ausdenken, oder eine so gut, als die andre achten,  
oder dieselbe gar verleugnen? Ist denn nun daher auch ein Schluß auf die Arz-  
ney-Wissenschaft zu ziehen, um sie in Absicht der Religion verdächtig zu machen?

Es würde auch daran nicht fehlen, wenn es einen Beweis abgeben soll-  
te, viele und große Aerzte zu bemerken, die eine wahre und unverdächtige Ver-  
ehrung gegen Gott in ihrem Bezeigen und in ihren Schriften erwiesen haben.  
Bey der Regierung des Kayfers Maximilian II. hat zu dessen Mäßigung gegen  
die Protestanten ein gewisser Leib-Medicus vieles beygetragen. Ich will aber  
auch

auch  
gisch  
aus  
ther  
den  
ber  
in e  
Spi  
Bar  
so m  
alle  
Ein  
chan

Ver  
selbe  
dici  
GD  
Doc  
mögl  
sollte

auch nur einige neuere benennen \*): Fr. Hofmann hat, nebst einigen theologischen Schriften, auch in einer Abhandlung, wie man einen Gottes-Verläugner aus dem Bau des menschlichen Leibes überzeugen und beschämen könne, Walther, Hebenstreit, Sloane, Hamberger und Heister, nebst andern aus besondern Theilen des menschlichen Körpers bewiesen, daß kein Mensch, der sich selber kennt, ohne Religion seyn könne. Boerhaave, dessen gottseeliger Character in einer eignen Schrift entworfen worden, zeigt überall in seinen Schriften die Spuren seiner wahren Ehrfurcht gegen Gott. J. E. wenn er den kunstreichen Bau eines Haares, der über alle mechanische Geschicklichkeit gehet, beschreibt, so macht er darauf eine Anwendung aus der Rede unsers Erlösers, daß Gott alle Haare auf unserm Haupt, die wir so verächtlich halten, gezählet. Welchen Eindruck in der Seele, wenn er die wundervollen Handlungen des an sich mechanischen Körpers zum Preis ihres glorwürdigsten Meisters erklärt!

Ich will nur dabey stehen bleiben, was vornämlich Gelegenheit zu dem Verdacht von der Religion der Aerzte gegeben; daß man den zweyten Theil derselben unter die Atheisten zählet, scheint wohl, wie der bekannte Irrthum: *Medici non resurgunt*, beschaffen zu seyn. Ist die Arzneykunst eine Ableitung von Gott, wenn auch einige Anhänger derselben sich dessen Befehlen entziehen? Doch kann ein Arzt, der Vernunft und der Natur seiner Wissenschaft nach, ohnmöglich Gott verleugnen, wenn er auch die christliche Religion nicht annehmen sollte. Mit welchem Unrecht hat man den Stamm-Vater der Aerzte, den Hippokra-

\*) Adami hat in *s. Vic. Medic.* mehrere angeführet. Theodor Zwinger hat *Analyses Psalmodorum Davidis* geschrieben, welche auch von Gottes-Gelehrten geachtet werden. Der gelehrte Sennertus hat eine erbauliche Schrift vom christlichen Leben und Sterben heraus gegeben. Bartholinus, Scheuchzer, Mead, nebst andern haben sich um verschiedene theils physikalische, theils medicinische Erklärungen der *h. S.* verdient gemacht, von welchen Verdiensten der Aerzte der Hr. van Seelen eine eigne Schrift aufgesetzt. Der seel. Balther, ein Stifter unsrer Societät, hat, unter dem Namen Menander, allerbewährtestes Mittel wider einen schnellen Tod, über das Lied: *Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ic.* geschrieben.

postrates \*), und vermuthlich daher auch andere Aerzte der Atheistey beschuldiget! denn derselbe nennet einen Medicum ἰσθθεον, einen Mann, der Gott ähnlich sey, folglich muß er wohl geglaubet haben, daß ein Gott sey, wie überdies auch sein Eyd bestätiget. Galenus, der ein vortreffliches Werk von dem Nutzen der Theile des menschlichen Leibes geschrieben, woraus D. Seb. Meyer 139. Wunder-Werke an dem menschlichen Leibe in einem Auszug angeführet, redet

\*) Welchen nebst andern Aerzten Heister in s. Apologia pro Medicis &c. Amstel. 1736. J. Andr. Schmidt in s. Theol. Hipp. und andere vertheidiget. Desgleichen D. Matthiae in Untersuchung der Frage: Ob die christliche Religion einen besondern Nutzen in der Medicin habe? Gött. 1745. und noch in einer Schrift desselben de habitu Medicinae ad religionem secundum Hipp. ΠΕΡΙ ΕΥΕΧΗΜΟΕΤ ΝΗΣ Τ. VI. 2. sq. Lind. Hippocrates redet daselbst also: Einem jeden überzeuget sein Gewissen, daß die Erkenntniß der Gottheit mit der Medicin genau verbunden sey, wie denn genugsam erhellet, daß diese Wissenschaft, wenn sie sich sowohl mit Krankheiten, als ihren Umständen beschäftigt, eine sonderbare Ehrfurcht gegen Gott erwecke. „An den Rath und die Stadt Abderis schriebe er: Er hielte die Künste vor Gaben Gottes, und die Menschen nur vor deren Werkzeuge. Sein Sohn, Thebalus, führet in einer Rede an, daß sein Vater, bey der Cur einer Pest in Griechenland, Gott für das ganze Volk angeruffen, und daher auch andere Aerzte fleißig vermahnet, daß sie in allen Curen das göttliche Wesen ehren, und für Augen haben sollten. Galenus schreibt in s. B. de usu partium: Hippocrates rühmet in allen seinen Schriften die Vorsehung Gottes und Gerechtigkeit der Natur, in allem, was lebet und Odem hat. Es ist alles dahin gerichtet, daß wir daraus erkennen sollen, daß ein Gott seyn müsse, der alles, Himmel und Erde, Meer, und was darinnen gehet, erschaffen, erhält, und bis zum Ende der Welt erhalten werde. In s. B. de Morbo sacro, redet er von der verborgnen göttlichen Mitwirkung in Heilung der Krankheiten, ja sogar von dem Werke Gottes in Heiligung der unreinen Menschen, und daß Gott unsre Zuflucht in der Noth seyn soll.“ Könnte ein Heyde seine Erkenntniß und Verehrung Gottes besser anzeigen? beschämte er nicht manchen Christen? zugeschwiegen, daß sein ordentliches und tugendhaftes Leben ihm ein stets würdiges Gedächtniß gestiftet.



redet also: Die Verehrung der Gottheit besteht nicht darin, ihr nur Opfer zu bringen, sondern vielmehr, daß man die Weisheit, Macht und Gültigkeit, welche aus ihren Werken hervorleuchtet, theils selbst kenne und bewundere, theils andern kennen und bewundern lerne.

Dunstreitig hat das Wort Natur, welches die Aerzte öfters brauchen, und brauchen müssen, vielen Verdacht wegen ihrer Religion erwecket, und es ist nöthig, daß ich mich darüber erkläre: Die Natur ist der Vorwurf von der Kunst der Aerzte, so wohl, was den menschlichen Körper anberührt, als auch der Dinge, die denselben von innen und aussen unterhalten können, und kein Medicus kann ein wahrer Medicus seyn, der nicht, wie ihn die Alten nannten, ein Verständiger der Natur ist. Aber muß er deswegen ein Naturalist in seiner Religion seyn? Das macht der verschiedne Begriff des Worts, womit man den Vorwurf der Arzneykunst und der Religion vermengt. Ein anders ist die Natur der Seele, die Natur des Körpers, und die Natur des Menschen. Die Natur des Menschen ist der Vorwurf eines Weltweisen, welchen Begriff beyde der Gottesgelehrte und der Arzt vor Augen haben muß, wenn sie sich auch alsdenn in ihren Verrichtungen trennen. Beyde bestreben sich um die wahre Glückseligkeit des Menschen. Sie müssen also beyde die Natur des Menschen kennen. Ein Medicus, der die Wirkungen der Seele in den Körper nicht einigermaßen kennt, oder bey gewissen Fällen nicht darauf merket, wird nicht glücklich seyn, wenn er die Neigungen der Gemüther, und ihre Verbindung mit dem Körper nicht versteht. Ein Geistlicher wird, wenn die Erkenntniß des Körpers seine Bemühung um die Seele begleitet, die menschliche Natur auf verschiedenen Wegen besser erkennen, und viele Ursachen aus der Gemeinschaft beyder Theile antreffen, welche oftmals den Ueberzeugungen der Religion nicht geringe Hindernisse setzen. Unterdessen bleibt unter den Bemühungen eines geistlichen und leiblichen Arztes ein gegründeter Unterscheid. Der Gegenstand des erstern ist die Natur der Seele, und der Gegenstand des letztern ist die Natur des Körpers. Jene ist einfach, diese ist zusammen gesetzt. Man kann also von dem Körper nicht anders, als mechanisch reden, und doch hat dieses einige in den Verdacht des Materialismi, welcher die Wirkungen der Seele in den Körper leugnet, gebracht, woraus man geschlossen, daß die Aerzte vielleicht gar keine Seele glauben könnten. Es ist wahr, die Physik hat ohne die Metaphysik viele grobe Begriffe in dieser lehre gefaßt, und hingegen diese ohne die erstre viele Aerzte verderbet, daher schon vor Zeiten Athenäus Attalus eine pneumatische

tische Secte gestiftet, wider welche sich auch Galenus gesetzt, und man weiß noch zu unsern Zeiten, was Medici Spirituales sind, die von Lebensgeistern reden, ohne dieselben zu erklären, und die Natur der Seele mit der Natur des Körpers verwechseln. So wenig aber, als man nun einen, der von der Seele redet, und von dem Körper nichts gedenket, einen Idealisten nennen darf, so wenig kann man auch einen Arzt, wenn er von dem menschlichen Körper redet, ohne an die Seele zu denken, beymessen, daß er keine Seele glaube, und folglich auch keine Religion nöthig sey.

Man hat den Aerzten aufgerücket, daß sie nicht anders, als heydnische Weltweisen wären, und in dem öftern Gebrauch des Wortes Natur, durch dieselbe den Grund des göttlichen Wesens bemerkten. Dieses kommt mir nicht anders vor, als wie der Streit von Vernunft und Glauben, die beyde, ihren Eigenschaften nach, wie Natur und Gnade unterschieden, und doch niemals einander entgegen, sondern vielmehr in ihrer Ordnung ohne Widerspruch zu verbinden sind.

Die Lebensart: Gott wirkt durch die Natur, kann bey der Arzneykunst nicht überall angebracht werden, und es muß ein Unterschied zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe bey vielen natürlichen Begebenheiten statt finden. Die Natur wirkt nach Gesetzen, und kann irren. Gott aber wirkt auch ohne Gesetze, und kann nicht irren. Gott hat die Natur nach Gesetzen eingerichtet. Diese Gesetze beweisen, daß ein Gott sey. Sie beweisen aber auch, daß Gott und die Natur unterschieden sey. Theologicis ist es gut geredet, daß Gott, als der Schöpfer aller Dinge, durch die Natur wirket. Wir verehren den Schöpfer, und bleiben bey den Ursachen der körperlichen Wirkungen und ihrem Zusammenhange stehen, worzu wir bestimmte sind, und dieses pflegen wir die Natur zu pennen. Schließen wir bey den Wirkungen der Natur die Macht Gottes aus? Verleugnen wir das göttliche Daseyn, wenn wir ihre Werke erkennen? So wenig es richtig ist, wenn ich das Werk eines Künstlers rühme, daß ich dadurch den Künstler selber leugne, eben so unrichtig wird es seyn, daß einer, der die Natur erkläret, oder von derselben redet, das Wesen und die Macht Gottes verleugnet, da die erste Erkenntniß Gottes aus den Werken der Natur entstehet, und den Preis der Gnade erhebet, welchen man der ewigen Weisheit schuldig ist. Der Arzt betrachtet die mancherley Handlungen, Verbindungen und Kräfte des zusammengegliederten Leibes. Wie wunderbar sind sie! Wie weislich sind ihre Gesetze eingerichtet! Die Erfahrung beweiset, daß

daß eine Kraft in uns sey, die wir Seele nennen, daß sie mit ihren Wirkungen in der Gemeinschaft des Körpers sey, sonst wäre der Mensch ein lebloser Körper. Aber die Natur der Gemeinschaft dieser Wirkungen ist uns verborgen, und bleibt der göttlichen Allmacht und Wunder ein Beweis: Es muß ein Gott seyn!

Man hat die Aerzte ferner des Scepticismi beschuldiget, der freylich, wenn er vernünftig ist, in ihrer Wissenschaft, aber nicht bey den geoffenbarten Wahrheiten des Glaubens statt findet. Weiter: der Schluß der Aerzte auf die natürlichen Ursachen verhindert den Glauben: dieses ist eben so unrichtig, weil in der Medicin Dinge sind, die man aus Verborgenheit der Ursachen glauben muß. Wie soll dieser Beweis von der Natur auf die Religion geführt werden? Die Aerzte hätten ferner sich wieder abergläubische Mittel gesetzt, von einigen Dingen, die man vor Wunder gehalten, die natürlichen Ursachen gewiesen, aber auch dadurch sich so weit vergangen, daß sie wenig von übernatürlichen Ursachen glauben. Dieser Vorwurf fällt von selbst zurück, wenn man weiß, was natürliche und übernatürliche Ursachen sind. Man bediene sich in Erklärung natürlicher Dinge öfters solcher Ausdrücke, die der höchsten Ursache nachtheilig schienen, und erlaube der Natur gewisse Ausschweifungen, die doch der Befehl Gottes untersaget hätte. Hieraus kann man antworten: daß natürliche Dinge auf natürliche Art erkläret werden müssen, welches dem Urheber der Natur nicht zum Nachtheil gereicht, der sie selbst geschaffen. Was die Ausschweifungen betrifft, hat man nicht Ursache, dieselben anzupreisen, weil die verderbte Natur, die wir alle in uns fühlen, von selbst und bey den meisten ausschweifet.

Ich habe nunmehr, bey Betrachtung der Religion eines Arztes, mein Augenmerk auf die Arzney-Wissenschaft, den Arzt selbst, und auf die Ausübung seiner Wissenschaft in gesunden und kranken Tagen, wie sie sich mit der Religion verbindet, zu richten, und die nützlichen Folgen auch auf diejenigen zu leiten, welche sich dieser Hülfe ihrer Gesundheit bedienen müssen.

Die Arzney-Wissenschaft hat von ihrem Ursprung her mit der Religion in genauer Verbindung gestanden. Die Egypter setzten ehemals dieselbe unter die Artes sacras, und ihren Aesculap in die Ehre der Gottheit. Sie bestellten gewisse Priester \*) zu öffentlichen Aerzten, die eine hohe Würde, so bis an die

\*) Dergleichen waren die Taricheutæ. Diod. Sicul. Bibl. Hist. L. I.

Könige stiege, begleiteten, nach deren Regeln auch die Könige dem gesammten Volk zum Beyspiel leben mußten. Es ist ja bekannt, wie ehemals die Priester und Propheten das Amt der Aerzte geführt, und die Wunderwerke Jesu und Seiner Apostel mehrentheils in Heilung der Kranken bestanden. So muß denn diese Wissenschaft wahrhaftig edel und dem menschlichen Geschlecht sehr nützlich seyn, da Gott auf Erden, unser Erlöser, als Er in angenommener Menschheit unter den Menschen wandelte, ob wohl in einer allmächtigen Kraft, so viele unheilbare Kranken heilete, und seinen Aposteln auch diese Wunderkraft ertheilte. Ich bin überzeugt, daß die Gabe gesund zu machen unter den göttlichen Wohlthaten stehet \*). Wird nicht die Besuchung der Kranken unter die Pflichten der Religion gezählet, und ist die Arzneykunst gewissermaßen nicht eine Uebung der Religion selbst?

Anderer haben den Adel dieser Kunst aus den Worten jenes weisen Mannes hergeleitet: Ehre den Arzt, denn der Herr hat ihn und die Arzney-Mittel geschaffen, welche ein Vernünftiger nicht verachtet. Diese Regel ist nicht so wohl zu dem Lobe der Aerzte, als vor diejenigen geschrieben, die entweder glauben, Gott werde ihnen auch ohne Mittel helfen \*\*), ihre so genannte gute Natur werde sich von selbst aufrichten, der Arzt werde ihr Leben doch nicht verlängern, oder, die entweder keine ordentlichen und öfters abergläubische Mittel brauchen, zu unbestellten Aerzten ihre Zuflucht nehmen, und ihr Leben als das geringste in der Welt ansehen, oder ihren Aerzten, wie Naeman, der Syrer, dem Propheten, die Art der Cur selber vorschreiben, oder es endlich bis dahin kommen lassen, daß ein Arzt Werke der Allmacht verrichten müßte, wenn ein solcher Verächter der göttlichen Ordnung zur Gesundheit gelangen sollte. Dieses ist wider die Ehre der Arzney-Wissenschaft, und zum Schaden der Kranken selbst. Bald hat man immer an ordentlichen Aerzten etwas auszusetzen, und

\*) 1 Cor. 12, 28. Der glückliche Borellus gestund bey dem Ruhm, den man ihm gab, ganz aufrichtig: Quod profecto non nostrae prudentiae, sed benignitati divinae referendum esse, ingenue fateor.

\*\*) Es hat Gott gefallen, auch bey Wunder-Curen, z. E. wie bey dem König Hiskia und bey Naeman, geringe Mittel brauchen zu lassen, wie Sich denn der Heyland Selbst eines Mittels bey einem Blinden bediente, um zu zeigen, daß man die Mittel nicht verachten solle.

wies sich zum Richter über eine Wissenschaft auf, da man, wenn man sie besser verstünde, nicht nöthig hätte, einen Arzt zu suchen \*).

Ein Arzt ist ein Diener der Natur, aber auch der göttlichen Vorsehung, die über Leben und Tod der Menschen wachet. Ihr Aufsehen bewahret unsern Odem. Man muß die Hülfe nicht vom Arzt, der eine Kreatur ist, sondern von der göttlichen Barmherzigkeit erwarten. Kein Arzt darf im strengen Verstande von seinem Kranken sagen: ich will ihn gesund machen \*\*). Dergleichen Versicherungen sind öfters ein Beweis seiner Berwegenheit und Unwissenheit. Man muß demnach auf keinen Arzt ein übermäßiges Vertrauen setzen, und ihm die Ehre geben, die man Gott schuldig ist. Man muß aber auch seine Ehre nicht beleidigen, welches geschieht, wenn man ohne hinreichenden Grund und Verstand ihn eines Fehlers bey Todesfällen, dergleichen schwerlich ein vernünftiger Medicus begehen kann, beschuldiget, und mit verdeckten Worten einen Mörder nennet. Man brauche den Arzt nach der von Gott selbst festgestellten Ordnung. Man muß aber dabey Gott nicht vergessen \*\*\*). Man brauche die Mittel, die seine Weisheit nicht umsonst geschaffen. Man lege aber diesen Mitteln keine abgöttische oder unsterbliche Kraft bey, und beschwere sich nicht über den Arzt, der dieselben zuweilen vergeblich anwendet †). Erhält  
man

b 3

\*) Hippokrates schreibt in einem Brief an den Democritum: Die meisten Menschen loben auch die besten Werke der Arzneykunst sehr wenig, und wenn etwas Gutes dadurch bey Kranken ausgerichtet wird, so schreiben sie es einer göttlichen Fügung zu. Warum denken sie aber nicht auch an dieselbe, wenn die Natur in einer Krankheit unterlieget, und der Mensch unter den Händen der Aerzte stirbt, als daß sie da die Schuld mit den übelsten Urtheilen auf den Arzt schieben? Ich zwar, weil ich lebe, lasse mich bedünken, daß ich mehr böse Nachrede, als Ehre von meiner Kunst erhalten habe, und bin noch nicht zum Ende der Medicin gekommen, wiewohl ich jetzt alt bin.

\*\*\*) 2 B. Kön. 20, 5. Matth. 8, 7. 2 Mos. 23, 25.

\*\*\*) 2 B. Kön. 1. 2. 4. 2 Chr. 16, 12.

†) Die Alten hatten eine kluge Redens-Art: Wir sind Aerzte, sagten sie, nicht den Tod zu vertreiben, sondern, daß wir denselben bey guter Gesundheit

man seine Gesundheit, so preise man den großen Jehovah, von dem alle Hilfe kommt, und sehe die Arzney-Wissenschaft als eine Hand Seiner Barmherzigkeit an, die den elenden Menschen nicht hilflos gelassen. Stirbt der Kranke, so denke man an Gott, der die Menschen läßt sterben, und spricht: Kommt wieder, Menschen-Kinder! an sich selbst, daß die Reize auch an ihn kommen werde, und an die Religion, daß diese das einzige Mittel der Unsterblichkeit sey. Ein Christ, der Religion besiget, wird von einem Arzt, der ein sterblicher Mensch ist, keine Wunder-Kräfte verlangen. Und der Arzt wird, als ein Christ, wohl wissen, daß er nicht Menschen, sondern dem Herrn dienet, und dieser ist es, der ihn richtet! Er wird also seinen Kranken allzeit den Händen Gottes empfehlen, seine sterbliche Wissenschaft mit Ueberlegung ausüben, dem Rath Gottes über Leben und Tod nichts vorschreiben, und auch etwas von der Schmach Christi übernehmen, damit auch einmal das Bild Seiner Herrlichkeit an ihm offenbaret werde. Wie wünschte ich, daß alle Aerzte und alle Kranken zugleich Christen wären!

Die Religion ist die wahre Ehre eines vernünftigen Menschen. Wird er sich selbst, auch nach der Vernunft, eine Religion erdichten, oder der ihm von Gott geoffenbarten Religion beypflichten? Die Religion ist eine Verbindung des Menschen mit Gott. Sie ist auch eine Verbindung Gottes mit dem Menschen. Welcher göttlicher Character! welche Hoheit derselben! Die Natur leitet uns schon auf den Weg, daß ein Gott sey, und daß Er verehret werden müsse. Die Offenbarung lehret uns, daß diese Verbindung des Schöpfers mit der Creatur durch den Erlöser der Welt, durch den Mittler zwischen Gott und Menschen, gestiftet sey, und daß Gott anders nicht, als durch Ihn verehret werden müsse.

Ist

sundheit, oder endlich ohne viele Schmerzen erwarten. Wie viel heil-sames wird durch die Arzney-Wissenschaft bey den meisten Kranken, auch bey Sterbenden ausgeübet? Hat Gott dem Menschen sein Lebensziel mit Bedingung bestimmt, so hat Er auch die Gesundheit mit Bedingung bestimmt. Man bedenket nicht, daß viele selbst an ihrem zeitigen Tode schuld sind, und die Arzney-Wissenschaft immer noch einige davon errettet.

Ist die Gottseeligkeit nach dem Ausspruch eines großen Apostels zu allen Dingen nütze, so verbindet sich dieser Nutzen vorzüglich mit der Arzneygelahrtheit \*), da keine Wissenschaft der Gottesgelehrsamkeit näher zur Seite stehet, und eine die andre begleitet, wenn dem Menschen soll an Leib und Seele geholfen werden.

Die Religion ist die nächste Freundin der Arzney-Wissenschaft. Diese leitet ihre Anhänger schon auf die Verehrung Gottes. Der stärkste Beweis, daß ein Gott sey, fließet aus der wunderbaren Haushaltung unsers Körpers. Dieses ist aber auch zugleich ein Beweis, daß eine Religion sey. Gott ohne Religion zu glauben, gehet noch über die Blindheit der heydnischen Völker. Es ist nicht nöthig, einen, der keine Vorsehung glaubt, mit andern Gründen zu überzeugen. Der Grund zu dieser Ueberzeugung liegt in ihm selber. Wie viel Zeugnisse haben die Heyden, Hippokrates, Galenus, Plato, Aristoteles, Plinius und Cicero davon aufgezeichnet? Ein Arzt, der eine gründliche Erkenntniß des menschlichen Leibes besitzt, kennet das Meisterstück der göttlichen Weisheit unter allen körperlichen Werken, da er viele Handlungen desselben erklärt, und viele bewundert. Diese Erkenntniß des menschlichen Leibes bringet ihn zur Ueberzeugung von der Kraft der Seele. Der Beweis davon aus der entgegenstehenden Natur des Körpers ist ohnstreitig der stärkste, welcher auch den Satz bestätigt, daß man erst den Körper, und alsdenn die Seele müsse kennen lernen. Nur die Gemeinschaft der Seele mit dem Körper \*\*) bleibt ein natürliches Geheimniß.

Hierinnen findet um der Arzt auch einen Weg, sich von der Möglichkeit der christlichen Religion zu überzeugen: Wenn die Gemeinschaft der Seele mit dem Körper meinen Augen verborgen und dennoch gegenwärtig ist, wie jedes

\*) S. des Hrn. Probst Weichmanns Rede auf den Tod des Hrn. Prof. Vaters. Wittenb. 1751.

\*\*) Denn eine vorher bestimmte Harmonie kann es nicht seyn, die sich gar sehr von dem Begriff eines Commercii unterscheidet. Ich weiß wohl, daß einige von dem Nutzen dieses Systems in der Medicin geschrieben. Es hat aber weder dem Worte noch der Sache nach übereinstimmen wollen. Die Medici können per analogiam, s. ratiocinium ex comparatione observatorum von der Seele etwas sagen.

der Gedanke und jeder Pulsschlag anzeigt, wie sollte ich zweifeln, daß die christliche Religion, die die Vernunft nicht entdecken können, derselben entgegen sey, da sie sich mit dem Glauben vereiniget? Ich glaube, daß mein Erlöser Gott und Mensch sey. Dieses ist ein gottseliges Geheimniß. In diesem Glauben, den mir die heilige Schrift anzeigt, finde ich die Ruhe meiner Seele. Und dieses will ich so lange glauben, bis mir jemand die Vereinigung meiner Seele mit dem Körper erklärt, wovon doch jeder Mensch ein lebendiges Beyspiel, und sich selbst ein Geheimniß ist. Ich will also in meinem Amte die Erkenntniß der Natur brauchen, aber in meiner Religion will ich die heilige Schrift annehmen, und dem lebendigen Gott glauben. Endlich überzeuge mich mein Gewissen, daß ich eine Religion haben müsse, weil die Sachen der Gesundheit auch Sachen des Gewissens sind. Habe ich nicht darüber einen Eyd abgelegt? Nichts verstatet einen Schwur, als was das Gewissen betrifft. Kann ein Gewissen ohne Religion seyn?

Die Religion giebt dem Charakter eines Arztes die rechte wahre Ehre. Diese nimmt er mit in die Ewigkeit, wenn sein übriges in der Welt im Staub vergehet. „Wie unglücklich, sagt ein jetzt beliebter Schriftsteller \*), sind nicht diejenigen Arzte, welche die Kunst verstehen und ausüben, die Uebel unsers sterblichen Leibes zu heilen, aber dabey ihre unsterbliche Seele von weit gefährlichern Krankheiten selber nicht heilen, andern ein kurzes und mühseliges Leben fristen, und sich um ein ewiges nicht bekümmern, andern helfen, und sich selbst vergessen, und nicht die Hülfe desjenigen gebrauchen, der so gnädig zugesagt: Ich bin der Herr dein Arzt! • • Ein Arzt, als ein Christ, erwählet sich den allervollkommensten Wunder-Arzt Jesum Christum, in dem unermüdeten und liebevollen Verhalten gegen Kranke, zum Muster, betrachtet sich als einen Diener Gottes, sorget, wo es möglich ist, auch vor die Wohlfarth ihrer Seele, erbarmet sich der Armen, und ist auf gewisse Art ein Nachfolger desjenigen Wunder-Arztes, der mit so viel Liebe ehemals alle Kranken heilte.“

Ein Arzt, der Gott fürchtet, der in der Religion nicht gleichgültig, noch verstellt ist, der ein edles Herz mit einer wahren Gottseligkeit verbindet, der die Erkenntniß der Natur mit den Schätzen der Gnade vereiniget, kann sich des Wohlgefallens, des Segens, des Beystandes und Schutzes des erhabenen Stifters

\*) M. J. Pet. Miller in den Schilderungen 1c.



Stifters dieser Kunst versichern. Er stehet in genauer Verbindung mit dem Allmächtigen, der Sich Selbst in dem eigentlichsten und vollkommensten Verstande den Arzt \*) nennet. Gott ist sein Freund, und er ist hinwieder ein Freund Gottes. Er ist ein menschliches Werkzeug der göttlichen Erbarmung. Er stehet in der Gemeinschaft mit seinem Erlöser, und trägt auch nach seinem Beruf das Bild desselben in seiner Seele \*\*). Daß man also in seiner Maße auch sagen kann: Gott ist mit ihm, weil er niemals allein, sondern mit Gott und unter Seiner Aufsicht und Regierung sein Amt treibet. Er wird das Leben seiner Mitmenschen zu kostbar halten, etwas zu verabsäumen, das ihrer Gesundheit dienen könnte, ob er wohl kein Arzt wider den Tod selbst ist. Er wird bey erlangter Gesundheit seiner Kranken Gott preisen, Ihm allein die Ehre geben, und in der Demuth bleiben, weil er sich mit dem Elend andrer Menschen beschäftigen muß, wovon er selbst eingenommen ist, und es dadurch recht verstehen lernet. Er wird bey Todes-Fällen, die allein von dem Wink des über Tod und Leben gebietenden Schöpfers abhängen, getrost seyn, und bey allen Urtheilen jenen künftigen Tag erwarten, Gott Selbst Rechenschaft von seinem Beruf abzulegen.

Ein Arzt, der die Religion ehret, hat schon viele Gelegenheit, dieselbe auch bey gesunden Tagen in Uebung zu setzen. Der Mensch ist das vornehmste Geschöpfe auf Erden. Mit diesem hat sich der Arzt stets zu beschäftigen. Täglich hat er Gelegenheit, die weisen Anstalten, Ursachen und Absichten Gottes bey dem wundervollen Bau des menschlichen Leibes zu bewundern. Er bewundert den Zusammenhang der Theile desselben, ihre besondre Structure und absonderliche Berrichtungen, die Verbindung dieser Berrichtungen, die gemeinschaftliche Hülfe der Gliedmaßen, die kunstreichen Bedeckungen, die Zusammensetzung der Gebeine, den Bau der Nerven, Drüsen und Muskeln, nebst der so wunderbaren Bewegung des Herzens, die das Blut, worinnen das natürliche Leben bestehet, in unzählige Adern treibet. Diesen Leib nennet die heil. Schrift einen Leib Christi, einen Tempel des heiligen Geistes. Wie angenehm ist die Erkenntnis

\*) Das Wort Arzt komme von dem arabischen Arzar her, und hat den Namen eines Helfers anzudeuten. Omnipotenti Medico nullus languor insanabilis occurrit. Augustin.

\*\*\*) So redet Hofmann in s. Medico politic.

Erkenntniß der Natur, wenn sie sich mit der Gnade verbindet! Welche Beruhigung eines Arztes, wenn er weiß, daß dieser allmächtige Baumeister auch sein Gott, der Gott seines Heils sey, und die natürlichen Wissenschaften dieses Leibes mit der Kraft Seiner Gnade segnet! Ich sehe täglich, kann er aus gutem Grunde auf sich selber schließen, die Fußstapfen der göttlichen Vorsehung bey Gesunden und Kranken, und ich selbst sollte an dieser Vorsehung über mich zweifeln, und mich daher ihr nicht gänzlich überlassen?

Das edelste Kleinod in der Welt ist die Gesundheit. Dieses soll der Arzt, nach einem und vielleicht dem vornehmsten Theil \*) seines Amtes, zu verwahren suchen. Er muß also, als ein wahrer Freund derer, die sich seines Rathes bedienen, gewisse Regeln in der Lebensart ertheilen, und wird daher auf einige Weise ein Lehrer der Tugend und Mäßigkeit \*\*). Und wer weiß nicht, daß dieselben mit der Religion in einer genauen Verwandtschaft stehen? Wer hat mehr Gelegenheit, als ein Arzt, das menschliche Elend, die grausamen Folgen der Sünde, die mannichfaltigen Todesarten der Sterbenden, wer hat mehr Gelegenheit, die göttliche Vorsorge auch vor den nichtigen Leib zu erkennen, und bey der Ausübung seiner Kunst an die Religion zu denken? Wer hat mehr Gelegenheit, als ein Arzt, Menschen kennen zu lernen, und sich von der Eitelkeit der Welt und Nichtigkeit ihrer Güther besser zu überzeugen, und daher, welches eben der Nutzen der Religion ist, täglich sterben zu lernen?

Das Kranken- und Sterbe-Bette ist endlich ein großer Lehrer der Religion, und Kranken-Stuben sind Schulen der wahren Weisheit vor Sterbliche, wo man Gott, sich selbst, und die Welt erkennen lernet. Hier ist Gott mit Seiner Gegenwart besonders nahe! mit welcher Ehrfurcht muß man an dieselbe denken! Hier ist der Augenblick, wo sich Leib und Seele trennet! wo wir die  
Zeit,

\*) Galenus schreibt l. 1. de Diff. Febr. Ein präservirender Arzt ist einem curirenden noch vorzuziehen. Die Präservirung ist gewissermaßen eine Cur. In diesem Cap. hat sich ehemals der Hr. geh. Rath Hofmann sehr geübet.

\*\*\*) Als einer den großen Aesculap beschuldigte, daß er Krankheiten, die er zu heben versprochen, nicht gehoben hätte, antwortete er: Wenn diejenigen ihre Schwelgen und ihre Lüste nicht lassen, kann kein Aesculap sie gesund machen.

Zeit, und alles, was wir hier besessen, mit der Ewigkeit verwechseln! Hier sollte man lernen, mitten unter unsern Geschäften, das wichtigste Geschäfte anzufangen, selig zu sterben.

Krankheiten sind unerkannte Wohlthaten Gottes, die viele noch von der Religion überzeugen. Auch hier unterläßt die göttliche Vorsicht nicht, den sterblichen Leib durch die Hülfe des Arztes zu erquickeln. Vornämlich aber verdienet die Seele diejenige Erquickung, welche aus den himmlischen Quellen der Religion herflüßet. Ein Arzt, der Religion besitzet, wird auch dieselbe bey Kranken und Sterbenden auszuüben wissen. Er wird also die Geistlichen bey seinen Kranken wohl leiden können \*). Man sagt: Man müsse schon in gefundenen Tagen darnoch leben, daß man selig sterben könne: ich wünsche, daß diejenigen dieser Regel, die sie geben, folgen mögen. So viel ich angemerket, haben diejenigen, die in ihrem Leben die Religion geehret, sich am meisten auf dem Sterbe-Bette nach dem Beystand eines geistlichen Arztes gesehnet. Soll denn die Religion die Genesung eines Kranken hindern, oder den Tod befördern \*\*)? Und weiß denn ein leiblicher Arzt auch bey andern Kranken und Sterbenden den Rath Gottes über die Seelen? Wird die Seele, da sie in die Ewigkeit gehet, nicht mehr Vorseege, als der Leib, der zur Verwesung eilet, verdienen? Ist es nicht besser, die Gedanken von allem Irdischen zu entziehen, und dieselben, weil man da nicht ordentlich denken kann, durch einen geistlichen Zuspruch zu unterhalten, als daß man sich auch noch in den letzten Augenblicken nach der ohnmächtigen Hülfe eines Arztes umsiehet?

c 2

Diese

\*) Vor einiger Zeit wurde ein unnöthiger Streit über die Frage erregt: Ob das viele Sureden der Geistlichen bey Kranken nachtheilig sey? Der selige Presenius hat in s. Pastoral-Sammlungen einiges dießfalls angemerket. Meines Erachtens bleibt dieses einem jeden seiner Klugheit und Individual-Erkennniß eigen, da ohnedem theils Kranke, theils Umstehende, das schwere Amt geistl. und leibl. Aerzte öfters noch mehr beschweren, und sie selbst können einander schwerlich Regeln geben.

\*\*\*) Das Gegentheil, und die Beförderung der Gesundheit aus der Gottseligkeit, auch wie die Gesundheit hinwiederum der Gottseligkeit dienet, hat der berühmte Herr v. Mosheim in s. Sittenlehre mit starken Gründen erwiesen.

Diese Gedanken, welche ich einem jeden zur Beurtheilung überlasse, sind mir beygefallen, da ich mich mit der gegenwärtigen Schrift zum Gedächtniß unsers gewesenen Praedidis beschäftiget. Es hat der Weisheit Gottes nicht gefallen, ihn auf ein Krankenlager zu legen, und daselbst seine Religion zu bekennen. Dadurch ist er ein Beispiel worden, wie man nöthig habe, schon in gesunden Tagen an den Tod und an die Religion zu denken. Diese hat derselbe bereits durch einige Schriften an Tag gegeben, und seine eigene Lebens-Beschreibung, die hierbey folget, enthält Merkmale in sich, welche den Beweis davon bestätigen.

Der seelige Mann hat über dieselbe die Worte gesehet: „Durch Stilleseyn und Zoffen würdet ihr stark seyn. Jes. 30. Also habe die Stärke in der Stille bey Gott gesucht, und mit Paulo geglaubet: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus. Phil. 4.“

Es ist derselbe in Bunzlau am Tage Simeon, Anno 1695. gebohren, und am Fest der so genannten 3. Könige durch die heilige Taufe in die Gemeine der christlichen Kirche zu Tomndorf aufgenommen worden. Sein Vater ist gewesen Martin Starke, Bürger, Tuchhändler und Aeltester bey den Tuchmachern. Seine Mutter, Maria, gebohrne Hollsteinin. Bey seiner Geburt hatte ihn gleich sein Vater zum Studiren gewiedmet, daher er ihn auch schon im sechsten Jahre nach Siegersdorf zu Herr Opfen in die Schule gehen ließ, wo er zum Lesen, Schreiben, Rechnen, zum Christenthum und zur Musik angewiesen wurde. Weil aber seine seelige Mutter, als eine Wittwe mit 7. Kindern, da er im siebenden Jahr seinen Vater verlohren hatte, sich nicht getraute, das Studiren mit ihm fortzusetzen, so mußte er sich zu dem Handwerk der Tuchmacher bequemen, um einmal auch, wie sein Vater, den Tuchhandel zu führen. Als die behenden Kinder \*) zu Schlessien sich hier und da versammelten, und Gott in offenen Feldern um das freye exercitium religionis und Kirchen ansaheten, so war er nicht nur zu Bunzlau mit einer von den ersten Anführern, sondern auch etliche Jahre ihr Rector und Vorberthender, bis ihn die große Neigung zum Studiren antrieb, ohne jemandes Wissen, mit seinem

Schwa-

\*) Der seel. Inspector in Breslau, Herr Casp. Neumann, hat geurtheilet, daß bey diesen Kindern ideas mixtae gewesen, und sie durch reine Begriffe auf einen ordentlichen Weg geführt werden müssen.

Schwager nach Lauban zu gehen, und daselbst zu frequentiren, brachte es auch in 2. Jahren, unter getreuer Anführung Herrn M. Reichwigens, und besonders Herrn M. Büttners, nachherigen Rectoris, so weit, daß er das neue Testament griechisch, und Reineccii Dicta classica ebräisch, durch analysiren können. Von da begab er sich nach Breslau, und traf nicht nur getreue Lehrer, an Herrn Rector Rupsendern, Herrn Con-Rector Stiefen, Hrn. Prof. Hacheisen und Wachteln an, sondern fand auch viele Gönner und Beförderer zu seinem Studiren, unter welchen er vornehmlich die Allmannische und Breslerische, die Stiefische und Pufferische Familie mit vieler Dankbarkeit gerühmet. Als er daselbst 4. Jahr zugebracht, begab er sich auf die Universität Leipzig, da er in Philosophicis Herrn M. Polycarp. Müllern, hernach Herrn D. Andr. Rüdigers, in Medicis die Herren Prof. Ettmüllern, Rivinum, Bohn und Pauli gehörte, disputirte auch 1718. mit Herrn M. Ortlob, de impedimentis verae eruditionis. Nachdem er 3½ Jahr daselbst zugebracht, gieng er nach Halle und Jena, wandte sich darauf nach Erfurth, und promovirte unter dem Decanat des Herrn Prof. von Hartenfels, und Praesidio Herrn D. de Pré in Doctorem, und hielt die Disp. de Dicta nonnunquam salutariter, neglecta ac negligenda, 1718. wobey er den Herrn D. Fischer, welcher ihn in sein Haus und am Tisch aufnahm, viele Liebe zu danken hatte. Von da begab er sich nach Bunzlau, repetirte seine Collegia, und machte einen Anfang seiner künftigen Praxis. Nach 2. Jahren, Anno 1721., gieng er nach Breslau, und fand theils an seinen alten, theils an neuen Gönnern, große Beförderer seines Aufnehmens. Nach 6. Jahren, Anno 1727. wurde er durch einen seiner getreuesten und liebsten academischen Freunde, Herrn M. Heinsius, damaligen Hof-Prediger bey Ihro Durchlauchte der Herzogin in Forst, als Leib-Medicus vorgeschlagen, bey der er auch bis an Ihr Ende 1737. in die 11. Jahre geblieben, welche ihm den Titel eines Rathes ertheilte. Nach Ihrem Tode wollte er sich wieder nach Breslau wenden, es wurde ihm aber angerathen, nach Dresden zu gehen. Anno 1735. trat er in die Societät der christlichen Liebe und Wissenschaften. Anno 1742. wurde er Garnison-Medicus in Dresden, und erhielt kurz darauf den Titel eines Berg-Raths, und verfertigte auf hohen Befehl eine medicinische Anweisung vor angehende Feldsheerer, in 8. Anno 1738. wurde er Adjunctus, und nach des seel. Herrn D. Löshers Tode Praeses unserer Societät, begab sich auch Anno 1758. in die Ehe. Die verwitwete Frau Bergräthin Starckin, Johanna Rosina, Erbin von Cunnersdorf, ist die jüngste Tochter des Herrn Stadt-Musici Anddens in Wolfenstein. Er wohnte in den letzten Jahren seines Lebens auf einem

einem Forwerk, eine Stunde von der Stadt, besuchte Anno 1764. den 23. Dec. den Convent, und wurde in der Heim-Reise Abends von einem Schlagfluß getroffen, welcher sogleich sein Leben endete. Er rühmet noch in seinem Lebenslaufe, da er einmal als ein Knabe im Wasser, und einmal in Forst durch den Umsturz eines Wagens in äußerster Lebens-Gefahr gewesen, daß ihn die göttliche Güte wunderbarlich errettet.

Was seine Schriften anbetrifft, so hat er bey der Societät der christlichen Liebe und Wissenschaften unterschiedene Encomia verfertigt, als 1) auf den Tod Hrn. M. Heynemanns, vom besten Erbe. 2) Des Hrn. Hof-Prediger Engelschalls, Treue Lehrer und Engel auf Erden Lehre und Leben, als ein rechter Widerschall der Engel zum Himmel. 3) Hrn. D. Valthers, einen Starcken in ächter Liebe. 4) Hrn. M. Rosens in Regensburg, die beste Freundschaft. 5) Hrn. D. Weizens in Leipzig, das Muster eines wahren Weisen. 6) Des Hrn. Superintendent Löschers, die unverlöschlichen Lampen. Er hat auch von dem äußerlichen und innerlichen Leiden unsers Heylandes am Nelberg, von dessen Leiden vor dem geistl. Gericht, desgl. von Seinem Leiden auf dem Berge Golgatha, oder dem sterbenden Fürsten des Lebens, in poetischer Schreibart etwas herausgegeben.

Bey diesem wenigen Denkmal, wodurch unsre Societät ihrem gewesenen Practici ein Zeugniß von ihrer Achtung gegen denselben, auch nach seinem Tode, ablegt, bin ich immer mehr überzeuget worden, daß die Religion das einzige Mittel sey, dieses Leben seiner Natur und Gestalt nach recht einzusehen und zu brauchen, und mit derselben dem Tode, dem Grabe und der Ewigkeit getroßt entgegen zu gehen.



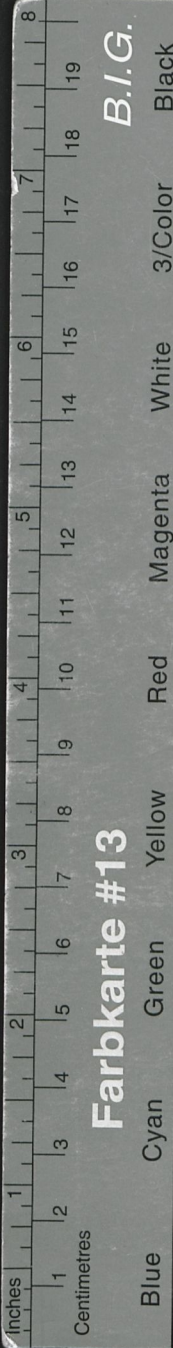


Ze 6045

X 319 1990







274.13.

Z<sup>e</sup>  
6045

Die Religion eines Arztes,

bey dem Tode

des weyland Hoch-Edelgebohrnen,

S S R R S

Martin Simeon Starck,

pl. Pohl. und Churfürstl. Sächs. Bergraths und Guarnison-Medici, Praesidis der Societät christl. Liebe und Wissenschaften,

zu Dessen Gedächtniß,

im

men der benannten Societät,

entworfen

von

D. Christian Gotthold Schwenken.

Friedrichstadt,

gedruckt bey Christian Heinrich Hagenmüller

1766.

